

STADT SEMPACH

Den Fokus auf den Menschen setzen

INTERVIEW FRANZ ZEMP BRINGT ALS PFARREI- UND PASTORALRAUMLEITER FRISCHEN WIND NACH SEMPACH UND EICH

Franz Zemp ist nun seit über einem Jahr als Pfarrei- und Pastoralraumleiter in Sempach und Eich tätig. Im Interview erzählt er, welche Erfahrungen er in dieser Zeit gesammelt hat.

Franz Zemp, Sie sind nun seit über einem Jahr im Amt als Pfarrei- und Pastoralraumleiter. Was waren Ihre Highlights?

Ich habe im Frühling mit den Treffen «Plauderei im Garten» angefangen. Bei diesem Angebot kamen Leute von Sempach und Eich in den Garten beim Pfarreihaus in Eich und wir konnten über Gott und die Welt sprechen. Es hat mich sehr gefreut, wie viele verschiedene Menschen ich da kennenlernen durfte und die Gespräche haben mich immer wieder inspiriert.

Ein tolles Erlebnis war auch die Fasnacht, welche wir mit einem Gottesdienst begleitet von der Guuggenmusik aus Eich in der Pfarrkirche Sempach feiern konnten. Es tat gut, etwas Lockerheit und Humor in die Kirche zu bringen. Und auch der Auffahrtsumritt oder die Gottesdienste am See bleiben selbstverständlich in schöner Erinnerung.

Welche Ziele haben Sie sich für Ihren Job in Sempach und Eich gesetzt, als Sie im Mai 2021 gestartet haben?

Es ging in erster Linie darum, dass die Kooperation der beiden Pfarreien Sempach und Eich gestärkt wird. Dazu wurde vor meiner Zeit ein Pfarreirat, ein beratendes Gremium, gegründet. Weiter haben wir uns zum Ziel gesetzt, die Kommunikation intern wie auch nach aussen zu fördern.

Und wie weit sind Sie zwischenzeitlich mit dem Erreichen dieser Ziele?

Wir haben im Frühjahr den «Kompass» verschickt. Das war eine Umfrage, bei welcher wir von der Bevölkerung direkt wissen wollten, was sie sich von der Pfarrei wünscht. Wir waren sehr erfreut, wie gross der Rücklauf war. Dadurch haben wir nun gewisse Anhaltspunkte, wie wir in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden und welche Bedürfnisse die Menschen in unseren Pfarreien haben.

Was hat die Umfrage «Kompass» konkret ergeben?

Zum Beispiel wünschen sich viele Menschen, dass «Lebensthemen»



Franz Zemp startete im Mai 2021 mit seinem Amt als Pfarrei- und Pastoralraumleiter in Sempach und Eich. FOTO ANA BIRCHLER-CRUZ

mehr in den Gottesdienst miteinbezogen werden. Manchmal sind die Gebete nicht sehr menschennah und so müssen wir in der Kirche lernen, unsere Sprache anzupassen und Themen aufzugreifen, welche die Leute beschäftigen. Das kann der Ukraine-Krieg sein oder auch die momentane Unsicherheit wegen der Energiekrise. Ausserdem braucht es anscheinend mehr offen gestaltete Gottesdienste. Die Lieder müssten gemäss Umfrage nicht immer auf der Orgel begleitet und die Feiern müssen nicht stets in der Pfarrkirche durchgeführt werden. Die Umfrage hat uns zudem etwas bestätigt, das wir eigentlich schon länger bemerkt haben:

«Das Ausleben der Religion ist in den letzten Jahren individueller geworden.»

Die Menschen brauchen den Kirchenraum heutzutage oft für sich selbst, anstatt wie früher wöchentlich in den Gottesdienst zu gehen. Man möchte eine Kerze anzünden oder sich an einen ruhigen und wohlfühlenden Ort zurückziehen, wo man sich seinem eigenen Gebet und seinen Gedanken widmen kann. Das Ausleben der Religion ist in den letzten Jahren individueller geworden. Die meisten Leute brauchen heute keinen

Sonntagsgottesdienst mehr, um ihren Glauben auszuleben.

Ein interessanter letzter Punkt. Wie stehen Sie dem gegenüber?

Ich habe Verständnis für diese Menschen, die ihren Glauben ausleben möchten und dabei nicht ganz die römisch-katholischen Werte vertreten. Ich glaube, dass jeder Mensch die Kompetenz hat, zu wissen, was er glauben soll. Das Wichtige ist, dass das Gemeinschaftsgefühl trotz diesen Tendenzen nicht verloren geht. Und da stellt sich für uns die Herausforderung, andere Formen für das gemeinschaftliche Beisammensein zu finden, bei denen wir auch für diese Menschen da sein können.

Wie würde das dann aussehen?

Das kann verbunden sein mit der Gestaltung von offenen Gottesdiensten. Es darf mal etwas anderes sein, bei dem wir ausprobieren und Erfahrungen sammeln können. Sempach hat schon sehr viele schöne und einzigartige Traditionen, finde ich, wie bei Fronleichnam, um ein Beispiel zu nennen. Wenn der Gottesdienst am See stattfindet, kommen viele Leute, um daran teilzunehmen. Oder auch der Auffahrtsumritt ist eine besondere Tradition, die einen kirchlichen Ursprung hat. Aber inzwischen sind hunderte von Menschen dabei, die mit neuen Gedanken im Städtli Sempach stehen und zuschauen, und das nicht unbedingt wegen der Kirche. Das sind Traditionen, die bestehen bleiben sollten, auch wenn nicht alle aus Glaubensgründen dabei sind. Solche Anlässe verbinden die Menschen, auch wenn sie nicht alle die gleiche Religion haben.

Und auch die Umgestaltung des Innenraums der Pfarrkirche St. Stefan spielt eine wichtige Rolle. Wir möchten den Menschen mit der Kirche einen Raum geben, in dem sie sich geborgen fühlen, und diesem Bedürfnis möchten wir Rechnung tragen. Deshalb wäre es wichtig, wenn es nicht so viele Bänke hat und wir bei der Bestuhlung flexibel bleiben könnten.

In einem früheren Interview mit dieser Zeitung haben Sie viel von Geborgenheit gesprochen. Was bedeutet für Sie Geborgenheit und

was hat das mit der Kirche zu tun?

Für mich bedeutet geborgen sein, wenn man sich wohl fühlt und sich an einem Ort nicht verstellen muss, sondern einfach nur sein kann. Die Aufgabe der Kirche ist es, möglichst vielen Menschen diese Geborgenheit zu ermöglichen. Die Kirche soll ein Ort, ein Zufluchtsort sein, wo man sich wohl fühlt. Geborgenheit hat viel mit Sicherheit und Gelassenheit zu tun. Gerade in schwierigen Zeiten wie diesen bedeutet es sehr viel, wenn man sich an einem Ort geborgen und sicher fühlen kann.

Was haben Sie sich zu Beginn von Ihrer Arbeit erhofft? Ging das in Erfüllung?

Für mich war es wichtig, dass ich einen guten Draht zu den Leuten haben werde. Ich bin den Menschen gegenüber sehr offen und diese Offenheit erhoffte ich mir auch von den anderen beim Start meiner Arbeit hier. Ich hoffe, dass die Menschen für kleinere Veränderungen bereit und offen gegenüber neuen Ideen sind. Das hat sich auch erfüllt, was mich sehr freut.

Sie waren zuvor als Pfarreileiter und Seelsorger im Maihof in Luzern tätig. Von welchen Unterschieden von Stadt zu Land können Sie erzählen?

Als ich nach Sempach und Eich kam, dachte ich, dass der Kirchenbesuch hier auf dem Land noch grösser ist als in der Stadt. Ich habe festgestellt, dass dieser aber ähnlich gross ist. Ich habe aber auch bemerkt, dass die Hierarchie der Kirche hier noch stärker spürbar ist als in der Stadt. Einen Unterschied bemerkt man auch bei einer Beerdigung. Hier ist die Solidarität bei einem Todesfall viel grösser. In der Stadt ist es vorgekommen, dass man die Besucherinnen und Besucher einer Beerdigung an zwei Händen abzählen konnte. Das habe ich hier noch nie erlebt und das zeigt mir, dass die Menschen in solchen Momenten in die Kirche kommen, um das Leben dieses Menschen zu würdigen. Der Respekt gegenüber der verstorbenen Person wird hier noch mehr gezeigt.

Ein ganz spannender Punkt ist, dass ich das Gefühl habe, dass in der Stadt noch mehr verschiedene Leute in der Kirche zusammenfinden, die beispielsweise einen unterschiedlichen kulturellen Hintergrund haben. Es gibt dort mehr «Stadtoriginale», was aber nicht bedeutet, dass es diese hier nicht gibt. Jeder Mensch trägt seine Originalität in sich, aber teilweise ist diese auf den ersten Blick nicht sichtbar.

Was schätzen Sie an Ihrer Arbeit?

Ich finde es unglaublich spannend, so viele Menschen und deren Lebensgeschichten persönlich kennenlernen zu dürfen. Bei meinem Beruf mischen sich jeden Tag Freude und Trauer und es gibt sehr viele berührende Geschichten. Das Ziel ist es, diesen Geschichten und Schicksalsschlägen Raum zu geben, um diese zu erzählen. Ich möchte die Menschen in meinem Umfeld ermutigen, ihren eigenen Lebensweg zu gehen.

Welche grösseren Projekte stehen nun in den nächsten Wochen und Monaten an?

Es geht nun an den nächsten Schritt, bei dem wir die Schwerpunkte des «Kompass» weiterentwickeln wollen. Unser Ziel ist es, in einer guten Form bei Kasualien Hand bieten zu können, so wie es die Menschen wünschen. Das ist immer individuell. Wichtig wird auch die Kommunikationsarbeit sein und wir müssen spüren, wie wir unsere Angebote den Menschen anpassen. Deshalb sollten wir den Fokus auf den Menschen und dessen Bedürfnisse setzen und müssen dabei vielleicht auch

«Wenn wir nichts ändern, gehen die Menschen unserer Kirche verloren.»

FRANZ ZEMP

mal etwas «riskieren». Wir müssen herausfinden, welches Angebot die Leute brauchen und wie wir da helfen können. Ich nenne ein Beispiel: Bei Schulgottesdiensten kommen in der Regel auch Kinder in die Kirche, welche nicht katholisch sind. Wir haben gemerkt, dass viele Kinder heutzutage die Bedeutung von katholischen Ritualen nicht mehr kennen. Deshalb müssen wir uns für solche Gottesdienste überlegen, mit welchen Formen wir die Kinder ansprechen und ihnen einen Zugang ermöglichen können.

Geht dabei nicht etwas verloren?

Eine gute Frage. Wenn wir nichts ändern, dann gehen die Menschen unserer Kirche verloren. Wir müssen eine gute Mischung finden zwischen Erhalten von Bewährtem und Suchen nach Neuem. Es ist eine Gratwanderung, bei welcher wir uns überlegen müssen, für wen wir welches Angebot haben möchten. Aber schliesslich möchten wir die Themen in der Kirche aufgreifen, welche die Menschen bewegen, und das alles in einer Form, welche die Bevölkerung anspricht.

FRANZISKA HAAS



Der Fasnachtgottesdienst im Februar 2022 in Sempach. FOTO DANIEL ZUMBÜHL/ARCHIV

Anzeige



BAFRI

QUALITÄT | ÄSTHETIK | SICHERHEIT

BAFRI AG, Türen + Zargen
Fagostrasse 1a, CH-6235 Winikon
Tel: +41 41 935 00 00
info@bafri.ch, www.bafri.ch